



SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Erfolgreicher unterrichten als Lerncoach - ein Ratgeber

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](https://www.school-scout.de)





Inhaltsverzeichnis

Einführung in die Mikrofortbildung

1 Neuerungen in der Schule 4

Erfolgreicher unterrichten als Lerncoach

2 Moderne Methoden 5

3 Bestandsaufnahme 11

4 Ein neues Verständnis von Unterricht . . . 13

5 Schüler*innen individuell betreuen 15

**6 Schüler*innen zur Eigenleistung
hinführen** 17

7 Hausaufgaben vergeben und bewerten . 19

8 Neugier erhalten 22

9 Fragen zulassen 25

10 Lernzielkontrollen 27

11 Individuelle Benotung 28

12 Störungen entgegenwirken 31

13 Respekt voreinander haben 31

14 Medieneinsatz 32

15 Zeit haben 33

16 Elternarbeit 34

17 Ihre Erreichbarkeit 36

18 Förderung Ihrer Schüler*innen 36

19 Alternativen für Sie 38

Gemeinsame Erarbeitung und Diskussion

20 10 kurze Fragen als Diskussionsanregung 40

To-do-Liste

**21 Checkliste: Hospitation an anderen
Schulen** 40

**22 Checkliste: Vorbereitung der
Mikrofortbildung** 41



Die Benutzerhinweise zum Down-
load des Zusatzmaterials und den
entsprechenden Zusatzcode finden
Sie am Ende des Buches.





Einführung in die Mikrofortbildung

1 Neuerungen in der Schule

Bevor Sie dieses Buch womöglich gleich wieder aus der Hand legen und sagen, dass Sie keine Lust auf neue Methoden für Ihren Unterricht und Ihre schulische Arbeit allgemein haben, lesen Sie bitte ein bisschen weiter und überlegen Sie dann noch einmal, ob es sich nicht doch für Sie lohnen könnte, sich etwas eingehender mit diesem Band zu beschäftigen.

Neuerungen scheinen auf den ersten Blick immer mit viel Arbeit verbunden. Viele verlaufen daher nach einiger Zeit im Sande und man kehrt zum alten, gewohnten Trott zurück. Einige Lehrer*innen sind durch ein ständig ausprobierendes, ermüdendes Hin und Her in den Schulen ausgebrannt und überfordert. Außerdem nehmen die Klassengrößen oft immer weiter zu, die Zahl der Kinder, die – aus welchen Gründen auch immer – eine besondere Förderung benötigen, steigt. Der Personalschlüssel verbessert sich leider nicht. Es müssen Berichte geschrieben werden, Fortbildungen besucht und umgesetzt werden, neue Medien sollen im Unterricht eingesetzt werden, was aber in vielen Fällen nicht möglich ist, weil sie nicht in Klassenstärke vorhanden sind.

Aufnehmende Einrichtungen, seien es weiterführende oder berufsbildende Schulen, beschwerten sich, dass die Schüler*innen mit immer weniger Vorwissen zu ihnen kommen. Doch direkt angesprochen gibt es von den meisten Lehrkräften keine Hinweise zur Verbesserung, angeblich läuft an der eigenen Schule alles gut.

Sie als Leser*in dieses Buches sind vermutlich überarbeitet und nicht zufrieden mit sich und Ihrem Unterricht. Die Lern- und Arbeitsergebnisse der einzelnen Schüler*innen stellen Sie nicht zufrieden, Sie hätten gern mehr Zeit und würden sich gern mehr mit einzelnen Kindern und Jugendlichen beschäftigen. Aber Zeit und Stoffplanung lassen das einfach nicht zu.

Wenn Sie bis hierhin gelesen haben und sich in der Beschreibung wiederfinden, dann sollten Sie auch weiterlesen, denn in diesem Band soll es um Agiles Lernen gehen. Dieses wird nicht nur Ihren Schüler*innen helfen, sondern auch Ihnen. Sie werden merken, dass Ihnen dieser Ansatz einen Teil der Last von den Schultern nehmen kann. Sie müssen auch nicht sofort alles Beschriebene umsetzen. Schon kleine Schritte können Veränderungen auslösen, Ihnen das Unterrichten erleichtern und Ihnen auch die Freude an Ihrem Beruf, der einer der wichtigsten überhaupt ist, erhalten oder wiedergeben.

Noch ein Wort zu den Unterrichtsbeispielen: Manches lässt sich besser erklären, wenn dafür eine Veranschaulichung verwendet wird. Dabei habe ich weitestgehend Beispiele aus dem Bereich Grundschule genutzt. Bitte übertragen Sie diese an weiterführenden Schulen ggf. auf Ihre jeweiligen Fächer.

Versuchen Sie es und lassen Sie sich auf das Agile Lernen ein!

Viel Erfolg wünscht Ihnen dabei
Manon Sander



2 Moderne Methoden

Wenn Sie heute manche Ihrer Kolleg*innen – vor allem jene, die frisch von der Uni kommen – darüber diskutieren hören, wie Unterricht zu sein hat, dann fallen unter Umständen Wörter und Begriffe, die Sie vielleicht nicht kennen und unter denen Sie sich nichts vorstellen können. Ähnlich war es wahrscheinlich, als Sie studiert haben.

Nun ist es beim Lernen recht einfach, es gibt jemanden, der etwas nicht weiß, und eine Quelle, durch die das fehlende Wissen vermittelt werden kann. Dabei kann es sich um eine andere Person handeln, die es vormacht, jemand kann durch eigenes Probieren etwas herausfinden, es können Bücher oder das Internet genutzt werden oder es kann auf Erfahrungen anderer Personen vertraut werden. Danach beherrscht die Person, die etwas lernen möchte, diesen Stoff meist – mal besser und mal schlechter. Die Aufgabe der Schule ist es, herauszufinden, welcher Weg der beste und schnellste ist, um möglichst vielen Lernwilligen den vorher definierten Stoff beizubringen. Da die Menschheit sich wandelt, sich die zu vermittelnden Inhalte ändern und fortlaufend neue Erkenntnisse gewonnen werden, ändern sich auch die Lehr- und Unterrichtsmethoden. Für neue oder auch neuentdeckte Methoden werden neue Namen gefunden, um damit die Neuerungen klar von den alten Verfahrensweisen abzugrenzen.

Agiles Lernen

Agiles Lernen oder auch Agiles Arbeiten ist eine Unterrichts- bzw. Arbeitsform, die seit einiger Zeit von vielen Schulen gefordert wird. Doch was genau verbirgt sich hinter diesem Begriff?

Die Bedeutung von „Lernen“ oder „Arbeiten“ ist uns eigentlich klar, aber auch diese Worte sollten einmal genau betrachtet werden: Es geht in diesem Band nicht um das Agile Lehren, sondern um das Agile Lernen. Auch wenn beides eng miteinander verknüpft ist, ist das Lernen etwas, das von der Person des*der Lernenden ausgeht, während das Lehren von der Person des*der Lehrenden ausgeht. Natürlich ist beides nicht voneinander trennbar, denn auch der*die Lehrende*r hat einen großen Einfluss auf das Gelingen oder Misslingen des Unterrichts. Trotzdem wird der*die Lernende durch diese kleine Änderung zum aktiven, zum fordernden Part in dieser Betrachtung und kommt so aus der passiven Rolle des*der rein Konsumierenden heraus. Lernen ist zudem eine bestimmte Form der Arbeit, die den Zugewinn von Wissen, einer Fähigkeit oder einer Fertigkeit ermöglicht.

Betrachten wir das Wort „agil“ als nächstes. Es bedeutet, sich auf neue Sachverhalte einstellen und damit umgehen zu können. Sicherlich ist vielen Lehrer*innen noch die Formulierung „den*die Schüler*in dort abholen, wo er*sie steht“ im Gedächtnis geblieben – und wahrscheinlich nicht nur dort, sondern auch in den meisten Fällen im Unterrichtsgeschehen verankert. Doch leider hilft dieses Abholen oft nicht, denn es ist damit verbunden, die Schüler*innen an die Hand zu nehmen und mitzuziehen. Das erzeugt häufig Erschöpfung oder sogar Widerwillen. Agiles Lehren hingegen bedeutet, sich dem anzupassen, was der*die Schüler*in gerade braucht und ihm*ihr da zu begegnen, wo er*sie gerade steht. Damit soll also nicht mehr versucht werden, alle auf ein Niveau zu bringen, sondern das Niveau an den*die Einzelne*n anzupassen. Auch geht das Agile Lernen vom*von der Lernenden aus. Das wiederum bedeutet, dass eher vom*von der Lernenden eingefordert werden soll als vom*von der Lehrenden aufgesetzt.

Bitte sehen Sie das Agile Lernen jetzt nicht gleich als unerreichbares Ziel an, sondern denken Sie in Ruhe darüber nach. Führen Sie sich vor Augen, wie wissbegierig und neugierig kleine Kinder sind. Sie überlegen und probieren aus. Mit dem Aufstülpen des Lernens zu einer bestimmten Zeit können wir jedoch eine Menge zerstören und beschädigen. Schon Maria Montessori hat in ihren ersten Beobachtungen mit Kindern festgestellt, dass



alle ähnliche Lernwege nutzen bzw. gehen – jedoch jedes Kind in seinem eigenen Tempo. Und auch das hat sie beobachtet: Das Tempo wechselte, die einzelnen Lernschritte wurden in unterschiedlichen Geschwindigkeiten durchgeführt, aber die Schritte an sich blieben gleich.

Nun haben wir Schüler*innen, die an das konsumierende Lernen gewöhnt sind. Diese können nicht von jetzt auf gleich etwas Neues beginnen. Das gilt auch für Lehrer*innen. Da agil eben auch bedeutet, dass niemand sofort komplett anders arbeiten, lehren und lernen kann, müssen gemeinsam kleinere und größere Schritte in diese Richtung unternommen werden.

Der Nutzen der mit der angestrebten Veränderung nötigen Bemühungen mag eventuell nicht gleich ersichtlich sein. Denken Sie daher an etwas, das Sie nicht können, zum Beispiel Stricken oder einen Apfelkuchen backen. Stellen Sie sich vor, sie müssten das tun und dabei einem bestimmten Tempo folgen. Vielleicht sind Sie schneller als alle anderen, vielleicht langsamer – das ist jedoch nicht vorgesehen, und so werden Sie schnell unruhig, weil Sie entweder nichts verstehen oder weil es Ihnen einfach nicht schnell genug voran geht. So geht es auch den meisten Schüler*innen, denn es gibt quasi niemanden, der genau dem Durchschnitt entspricht. Zum Glück sind die meisten jedoch höflich und stören nicht. Trotzdem ist vieles verschenkte Zeit, darum sollte das Lerntempo selbst gesteuert werden. Auf diese Art und Weise lernen Schüler*innen mehr, ihr Lernfrust-Pegel sinkt. Er steigt jedoch, wenn sie etwas nicht verstehen oder sich unterfordert fühlen. Wer etwas schafft, ist in der Regel viel entspannter und glücklicher – das hat bereits Maria Montessori in ihren Beobachtungen festgestellt. Sie sah die Kinder lächeln, wenn sie eine Aufgabe als abgeschlossen angesehen haben. Es liegt dabei ganz bei der einzelnen Person, ob eine Aufgabe einmal oder mehrmals ausgeführt wird. Wann etwas verstanden wurde, wie oft etwas wiederholt werden müsste und wann jemand Hilfe braucht, wird in der Schule in der Regel nicht beachtet. Stattdessen wird bestimmt, wer etwas wie oft machen muss, etwa einen Satz zur Verbesserung zehnmal richtig aufschreiben. Schüler*innen müssen einsehen, dass es für sie wichtig ist, Zusammenhänge zu verstehen und sich selbst einzuordnen. Fehler sind dabei nicht schlimm und auch das Tempo darf keine entscheidende Rolle spielen. Lerninhalte zu verstehen sowie Fähigkeiten und Fertigkeiten zu erlernen, müssen die zentralen Aufgaben jeder einzelnen Person sein.

Folgende Prinzipien wurden aus dem Agilen Manifest übernommen und für die Schule angepasst (vgl. Pritzl, Lena (2020): Agiles Manifest (Agile Manifesto). Abrufbar unter <https://www.projektmagazin.de/glossarterm/agiles-manifest-agile-manifesto>, zuletzt geprüft am 22.02.2024):

- Das Ergebnis muss für alle zufriedenstellend sein.
- Bis zum Ende darf noch an der Fertigstellung gearbeitet werden.
- Ergebnisse sollen zügig geliefert werden.
- Alle müssen immer zusammenarbeiten, keine*r darf ausgeschlossen werden und niemand darf sich von der Aufgabe ausschließen.
- Jede*r muss die Unterstützung bekommen, die er*sie benötigt.
- Die effektivste Art zu arbeiten ist direkt miteinander.
- Das Ergebnis muss schlüssig sein.
- Die Arbeiten sollten gleichmäßig erfolgen.
- Die Aufgabe muss sowohl korrekt dargestellt werden als auch gut dargestellt gelöst werden, das fördert die Agilität.
- Einfachheit – die Kunst, die Menge nicht getaner Arbeit zu maximieren – ist essenziell.
- Die besten Arbeiten entstehen in selbstorganisierten Teams.
- Das Team reflektiert in regelmäßigen Abständen, wie es effektiver werden kann, und passt das Verhalten an.

Selbstverständlich kann all das nicht sofort umgesetzt werden und nicht jede Gruppe kann auf diese Art arbeiten. Vor allem jüngere Kinder, die erst mit der Schule und insbesondere dieser Art der Zusammenarbeit beginnen, müssen angeleitet werden. Die Aufgaben für sie sollten daher kürzer und einfacher sein.



Agiler Baum

Aus der Projektarbeit kennen wir den agilen Baum – dieser gibt eine gewisse Sicherheit, denn wie ein echter Baum hat er Wurzeln, die ihn erden, es gibt einen Stamm, das untere Astwerk und schließlich eine Krone mit jungen Ästen, die ständig wachsen. Sie können Ihren agilen Baum, etwa auf einem Plakat im Klassenzimmer, auf ganz verschiedene Arten füllen. Zum Beispiel können Sie in die Wurzeln die Klassenregeln oder die Regeln für ein besonderes Arbeiten einfügen. Der Stamm steht für die Arbeitsformen und im oberen Bereich des Baumes finden sich die Aufgaben. Die Kinder können sich jedoch auch einen eigenen Baum bauen, der ihnen zeigt, was sie können – das steht in den Wurzeln – und wo sie hin möchten – das steht letztendlich in der Krone. Dazwischen können die Schüler*innen auch Methoden und Anwendungen notieren, mit denen sie das alles umsetzen können. Mehrere Bäume sind ebenso möglich, denn ein Baum steht selten allein. So haben Sie schließlich einen Wald, zumindest einen kleinen. Das kann Ihr Klassenklima nachhaltig verbessern. Ein Baum muss, wie schon gesagt, nicht aussehen wie ein anderer. Da wir alle verschieden sind, sind unterschiedliche Bäume auch das angestrebte Ziel.

Scrum

Dieser Begriff kommt aus dem Englischen und bedeutet zunächst einmal so viel wie Gedränge. Er wird auch im Rugby angewendet, wurde aber zuerst im Bereich Projektmanagement und der Softwareentwicklung eingesetzt. In einem Scrum-Team gibt es keine detaillierten Aufgabenbeschreibungen, sondern eine genaue Zielbeschreibung. Auf die Schule übertragen erfordert dies erst einmal ein Umdenken. Außerdem wird im Team gearbeitet; dieses muss frei agieren dürfen.

Es wurden (für den Bereich Softwareerstellung) im Agilen Manifest von Ken Schwaber, Jeff Sutherland und anderen 2001 ein paar Regeln formuliert, die leicht auf die Schule übertragbar sind (vgl. ebd.):

- Individuen und Interaktionen sind wichtiger als Prozesse und Abläufe. Es ist wichtig, dass die Gruppe alle einbezieht und miteinander interagiert. Wenn Aufgaben anders gelöst werden, als es gelernt wurde, so ist das ebenfalls in Ordnung.
- Richtige Ergebnisse sind wichtiger als die Beschreibung des Weges, der zum Ergebnis geführt hat. Natürlich ist es gut, wenn Schüler*innen ihren Weg erklären können, doch ist das Ergebnis an sich wichtiger, wenn es gut ist.
- Die Zusammenarbeit untereinander ist wichtiger als das Aushandeln von Abläufen. Natürlich sind Regeln untereinander wichtig, wenn aber jemand einer anderen Person hilft, dann ist das Ergebnis besser und wichtiger als das starre Einhalten der Regeln.
- Reagieren auf Veränderungen ist wichtiger als das Befolgen eines Plans. Sollte sich die Situation verändern und zum Beispiel neue Erkenntnisse gewonnen werden können, so ist eine Reaktion darauf eine gute Idee.

Grob zusammengefasst bedeutet das, dass Schüler*innen zusammenarbeiten und sich beim Arbeiten finden, wandeln und der Arbeit anpassen. In der Schule, die eine Forschungseinrichtung ist, kann das sogar das Scheitern innerhalb der Gruppe vor dem Erreichen des Ziels bedeuten – ohne dass damit das große Ziel des Lernens auch gescheitert ist. Schüler*innen müssen und sollen offen auf Herausforderungen zugehen und sie gemeinschaftlich lösen.

Das Arbeiten mit dieser Methode kann einfach erklärt werden: Die Lehrkraft gibt die Aufgabe in die Gruppe hinein. Gemeinsam wird die Aufgabe in alle Einzelheiten zerlegt und besprochen. Dieser Prozess kann als kreisförmiger Ablauf dargestellt werden. Dabei wird immer wieder auch mit dem*der Lehrer*in Rücksprache gehalten. Die Arbeit wird nun wohlüberlegt in einzelne Teile aufgegliedert, wobei diese Teile sowohl Gruppen- als auch Einzelaktivitäten beinhalten können. Erst an dieser Stelle wird der Kreis unterbrochen. Nun geht es in den Sprint, also die Bearbeitung. Diese wird so lange wiederholt (ebenfalls kreisförmig), bis das Ergebnis der Gruppe gefällt. Dabei darf und muss sich gegenseitig geholfen werden. Wenn nötig kann es vom ersten Sprint aus auch



in einen zweiten oder dritten Sprint gehen. In welcher Form anschließend präsentiert oder abgegeben wird, ist zwar von Anfang an festgelegt, kann aber selbstverständlich auch geändert werden, wenn sich während der Arbeit eine bessere Möglichkeit ergibt. Nachdem das Projekt abgeschlossen ist, folgt eine Betrachtung durch alle Beteiligten: Was war gut und was kann verbessert werden? Wenn Sie es schaffen, Ihre Schüler*innen so weit zu bringen, dass die Unterhaltung von ihnen selbstständig durchgeführt wird und Sie nur noch als „Randfigur“ dabeisitzen, dann haben Sie großartige Arbeit geleistet, denn diese Mädchen und Jungen haben gelernt zu arbeiten und sich auf einer Metaebene über ihre Arbeit auszutauschen.

Agiles Mindset

Das agile Mindset ist eigentlich keine Arbeitsform, sondern – wie der Begriff Mindset bereits verrät – eine Einstellung. Es geht darum, etwas ändern zu wollen, den Willen und die Kraft zu haben, es durchzusetzen, und dabei mehr auf die Schüler*innen einzugehen. Das Mindset umfasst dabei auf der einen Seite die Arbeitsformen, auf der andere Seite gibt es spezielle Werte, die verfolgt werden müssen. Diese machen das Arbeiten effektiv. Hier steht nicht der Fleiß im Vordergrund, sondern Mut, Offenheit, Respekt, Fokussierungen und Vereinbarungen. Es geht jedoch nicht darum, agil zu werden, sondern agil zu bleiben bzw. die Agilität zu steigern. Dies gilt für Lehrer*innen genauso wie für Schüler*innen, denn beide Seiten müssen zusammenarbeiten.

Zum agilen Mindset gehört es auch, die Kontrolle abzugeben. Das fällt Lehrer*innen für gewöhnlich schwer. Wir haben gelernt, Unterrichtsstunden minutiös zu planen und eventuell noch einen Plan B in der Tasche zu haben, falls Plan A misslingt. Das wird oft der Fall sein, der Lernerfolg wird manches Mal auf der Strecke bleiben – es sei denn, Sie sind ein wirkliches Naturtalent im Entertaining, und selbst das nutzt sich irgendwann ab. Geben Sie Verantwortung ab und trauen Sie den Schüler*innen auch etwas zu. Sie bleiben immer noch Chef*in im Klassenraum, aber die anderen arbeiten selbst und schauen Ihnen nicht nur dabei zu, wie Sie es tun.

Projektarbeit

Endlich ein Begriff, mit dem die meisten Lehrer*innen etwas anfangen können, denn zumindest Projektwochen kennt man. Beginnen wir dabei mit dem Positiven. Projektwochen sind etwas, das Lehrer*innen und Schüler*innen in der Regel eine Menge Freude bereitet und wobei alle ganz anders als sonst zusammenarbeiten. Meist empfinden alle diese Art des Unterrichts als besser. Viele Lehrer*innen sind darüber erfreut und positiv überrascht, wie viel ihre Schüler*innen plötzlich zu leisten bereit sind. Sie schreiben plötzlich viel mehr, sehen ein, dass sie Dinge berechnen müssen, und informieren sich über Themen, für die man sie im normalen Unterricht nicht hätte begeistern können. Aber so geht das ja nicht immer.

Warum eigentlich nicht? Weshalb können mathematische Vorgänge nicht mit „Real World Problems“ in Zusammenhang gebracht werden? Wieso müssen eigentlich die Texte, die geschrieben werden, in den Heften stehen und nicht auf Plakaten oder anderen für alle einsichtigen Medien? Die Arbeiten der Schüler*innen würden so eine gewisse Wichtigkeit und Wertigkeit bekommen und könnten aufeinander aufbauen. Sie meinen noch immer, dass das nicht geht oder bei Ihnen nicht umsetzbar ist? Dann gehen wir noch einen Schritt weiter. Projekte in der Form, in der sie in den Schulen durchgeführt werden, sind in der Regel keine Projekte im eigentlichen Sinn.

Um zu verstehen, weshalb das so ist, müssen wir uns zunächst mit dem Mann beschäftigen, der die Projektarbeit entwickelt hat. Hierbei handelt es sich um John Dewey. Dieser amerikanische Pädagoge hat in einer der Universität Chicago angeschlossenen Schule mit Schüler*innen gearbeitet und schnell festgestellt, dass die Aufmerksamkeit während der Arbeit in Projekten anstieg und wesentlich länger anhielt als im herkömmlichen frontalen Unterricht, der bis dahin praktiziert wurde. Weiter bemerkte er, dass die Schüler*innen immer aufmerksamer und gewissenhafter arbeiteten, wenn sie mehr Eigenverantwortung hatten. Dewey legte daher fest, dass Projekte



immer aus der Gruppe heraus entstehen müssen. Damit erfüllen die meisten Projekte, die zum Beispiel in den Projektwochen angeboten werden, nur insofern diese Anforderung, als sie aus der Gruppe der Lehrer*innen heraus entstanden sind. Da aber die Schüler*innen die Aktiven sein sollten, diejenigen, die das Projekt entwickeln, ist der Projektgedanke hier eigentlich nicht gegeben.

Weiterhin müssen Projekte gemeinschaftlich geführt werden und nicht nach Vorgaben ablaufen. Es sollen Diskussionen zum Thema innerhalb der Gruppe durchgeführt werden und schließlich muss das Projekt mit einer Gruppierung präsentiert werden, die sich aus welchem Grund auch immer dafür interessiert und eben nicht nur aus zufällig zusammengewürfelten Schüler*innen einer Klasse besteht. Das alles zu erfüllen ist nicht leicht – aber eine Annäherung daran kann den Lernerfolg der Schüler*innen um ein Vielfaches erhöhen. Das werden Sie auch spüren, denn Schüler*innen, die erfolgreiche Lernschritte machen, sind bemühter, weiter zu lernen und ihre Bildung weiter voranzutreiben. Unterrichtsstörungen und Desinteresse am Unterricht werden abnehmen und ihr Unterricht wird Ihnen und Ihren Schüler*innen mehr Erfolg und Freude bringen.

Scrum vs. Projektarbeit

Wenn der*die Lehrer*in die Position des*der Vormachenden und Auftraggebenden verlässt und die Lehrinhalte mehr oder weniger „nebenbei“ beim Erfüllen der Projekte mitbehandelt werden, so wird die Lehrkraft immer mehr zum Teil der Gruppe, kann in dieser Funktion durchaus auch Projekte mit zur Diskussion stellen und darf sogar daran mitarbeiten. Der Unterschied zum Scrum ist hier hauptsächlich der, dass bei einem Projekt das Ziel, das erreicht werden soll, aus der Gruppe formuliert wird, die es als notwendig erachtet, dieses zu erreichen. Beim Scrum hingegen ist das Ziel vorgegeben und wird von außen in die Gruppe hineingegeben, zudem gibt es definierte Rollen, festgelegte Meetings und bestimmte Werkzeuge. All dies gliedert den Arbeitsprozess klar und gibt dem Team und seinen Aufgaben, basierend auf agilen Prinzipien, Struktur.

An einem Beispiel wird der Unterschied deutlicher. Eine Gruppe von Schüler*innen kommt in die Schule und bringt ein Thema ein. Darauf aufbauend wird unabhängig vom Lehrplan und den Vorstellungen der Lehrkraft ein Projekt geplant und durchgeführt. Teambesprechungen sind wichtig, denn sie zeigen den Stand des Projektes. Ein Ergebnis, das nicht nur für die Gruppe von Bedeutung ist, sondern auch für andere Menschen, muss geliefert werden. Beim Scrum dagegen wird die Aufgabe von außen, meist durch die Lehrkraft, an die Gruppe herangetragen, ebenfalls von außen betrachtet und beaufsichtigt. Es ist auch nicht wichtig, dass das Ergebnis einer Öffentlichkeit vorgestellt wird.

Kanban

Haben Sie schon einmal etwas von einem Kanban-Board gehört? Vielleicht noch nicht, gesehen haben Sie es aber bestimmt schon einmal, möglicherweise in einer Abwandlung. Erfunden hat das Board 1947 ein Ingenieur von Toyota, um die dortigen Produktionsprozesse zu verbessern. Bei dieser Methode werden die (Arbeits-) Prozesse auf farbige Karteikarten geschrieben und in Kategorien eingeteilt, die „Zu erledigen“, „In Bearbeitung“ und „Erledigt“ umfassen. So kann zum Beispiel während eines Projekts oder im Zuge der Scrum-Arbeitsweise jederzeit schnell erfasst werden, an welchem Punkt das Projekt momentan steht und welche Aufgaben noch bearbeitet werden müssen. Aber diese Herangehensweise kann auch zur Selbstorganisation genutzt werden, zum Beispiel zur Vorbereitung auf wichtige Klausuren. Ein Spruch sollte allen für diese Methode ans Herz gelegt werden: „Höre auf anzufangen, starte damit, etwas zu beenden!“ Dies hält Sie von unnötig vielen angefangenen, aber nicht beendeten Projekten ab.



Umgang mit Fehlern

Für viele Lehrer*innen sind Fehler ein Graus, fast schon ein persönliches Ärgernis, so als hätten die Schüler*innen diese Fehler absichtlich gemacht, um ihre*n Lehrer*in damit zu beleidigen. Dem ist natürlich nicht so. Wir alle machen Fehler, jeden Tag. Fehler sind gut, denn sie zeigen uns, was wir noch lernen müssen. Schlecht sind sie nur dann, wenn sie nicht besprochen werden. Nehmen wir Kinder, die gerade anfangen zu lesen und zu schreiben, als Beispiel. Wenn sie eine Arbeit abgeben, die Fehler enthält, ist das ganz normal. Lobt die Lehrkraft den*die Schüler*in und liest den Text dann sogar vor, freut sich das Kind und fühlt sich in seiner Arbeit bestätigt. Eventuell kann man die Wörter, die falsch waren, auf einen Zettel schreiben (mit Bleistift) und bei der Rückgabe der Arbeit dazu sagen, dass diese Wörter sehr schwierig waren, weswegen dieser kleine Zettel dabei helfen soll, die Wörter beim nächsten Mal richtig zu schreiben. Vielleicht können sich die Kinder auch ein Vokabelheft anlegen, in das sie alle schwierig zu schreibenden Wörter eintragen und bei Bedarf nachschlagen können. Auch Sie als Lehrkraft können ein solches Heft mit den Begriffen, die Sie immer wieder falsch schreiben, und/oder bei denen Sie nachdenken müssen (ein paar werden Sie finden), führen. Wird dem*der Schüler*in im gerade geschilderten Fall jedoch gleich gesagt, dass die Leistung zwar ganz gut sei, dass im Text jedoch Fehler zu finden seien, und wenn diese mit gezücktem Rotstift sofort korrigiert werden, dann kann das im schlimmsten Fall zu einer Lese-Rechtschreib-Störung führen. Sensible Schüler*innen sind hierbei besonders gefährdet.

Lernen die Schüler*innen möglichst bald, dass Fehler in Ordnung sind, weil man daraus lernen kann und weil sie in manchen Fällen z. B. auch zeigen, dass man mutig genug war, mal etwas Neues auszuprobieren, dann ist das eine Botschaft, die sie für ihr ganzes Leben mitnehmen. Niemand ist erfolgreich in irgendetwas, weil er sich immer an die Normen gehalten hat. Wir feiern niemanden, weil er immer alles richtig gemacht hat. Wir feiern die Menschen, die etwas gewagt haben, die manchmal gegen den Strom geschwommen sind und die dann aus dem, was sie gelernt haben, etwas Besonderes gemacht haben. Das kann für jede*n etwas ganz anderes darstellen, verlangt aber den Mut, etwas zu tun und nicht einfach nur abzuwarten, bis etwas passiert. Das soll natürlich nicht bedeuten, dass alle Schüler*innen nun nur noch Fehler machen sollen – aber es darf und soll ab und zu etwas ausprobiert werden, das auch schiefgehen kann.

Lerncoaches und Lernbegleiter*innen

Wir kennen zwei Arten von Lernbegleiter*innen. Zum einen gibt es die, die Schüler*innen mit besonderem Förderbedarf fördern und betreuen. Diese sind für den Ablauf des reibungslosen Unterrichts wichtig, doch sie sind in diesem Kapitel nicht gemeint. Es geht vielmehr darum, die Rolle der Lehrkraft neu zu definieren.

Machen Sie einmal eine Bestandsaufnahme und überlegen Sie, womit Sie sich den ganzen Tag über beschäftigen. Sie bereiten den Unterricht in der Regel für eine*n (fiktive*n) Durchschnittsschüler*in vor, vielleicht haben Sie auch drei durchschnittliche Gruppen, in die Sie einteilen. Egal wie groß Ihre Klassen sind, selbst „nur“ 20 Schüler*innen lassen sich nicht einfach in ein Schema drücken. Dann beginnen Sie, Materialien zu beschaffen und sich mit dem Alltagsgeschäft auseinanderzusetzen. Sie reden, Sie bewerten und Sie kämpfen. Jeden Tag. Sie merken, wie viel Energie Sie in den Unterricht stecken und wie wenig dann doch wieder dabei herauskommt, denn die Schüler*innen arbeiten nicht so mit, wie Sie das gern hätten. Unterricht wird von innen und außen gestört und Sie haben gar nicht die Zeit, so zu arbeiten, wie Sie es gern würden, denn Sie müssen auch mit dem Lehrstoff immer weiterkommen.

Denken Sie nun an Ihre Studienzeit zurück. Damals wurde Ihnen das doch alles ganz anders und viel einfacher beigebracht; es wirkte auch so viel schöner. Von eigener Überarbeitung, Leistungsdruck und störenden Schüler*innen und Eltern war nie die Rede. Klammern wir diese (negativen) Begleiterscheinungen einmal aus, dann kommen wir dem Unterricht, den Sie sich wahrscheinlich vorgestellt haben, näher.

SCHOOL-SCOUT.DE

Unterrichtsmaterialien in digitaler und in gedruckter Form

Auszug aus:

Erfolgreicher unterrichten als Lerncoach - ein Ratgeber

Das komplette Material finden Sie hier:

[School-Scout.de](https://www.school-scout.de)

